

gespräch zwischen den Betroffenen führt. Hilfen zur besseren Selbstannahme werden angeboten und genutzt, z. B. Gesprächstherapien, Exerzitien in Einzelbegleitung.

In der Gemeinschaft

Ist Versöhnung ständiger Auftrag und Gebot Jesu.

Bei Konflikten zwischen zwei Schwestern oder einer kleineren Gruppe soll die Versöhnung zwischen den Betroffenen persönlich angestrebt werden. Ist ein Gespräch nicht möglich, wählen die Konfliktpartnerinnen eine Schwester ihres Vertrauens als Gesprächsbegleiterin.

Unversöhnlichkeit in einer Gemeinschaft blockiert sehr viele positive Kräfte. Deswegen soll eine Gemeinschaft mithelfen, den Boden für Versöhnung zu bereiten:

Bußfeiern vor großen Festen sollen positiv formulierte Grundzüge haben. Sie sollen aufmuntern, stärken und helfen. Eine Bußfeier soll heilend wirken.

Bibelgespräche in Kleingruppen können das Unbehagen über Unversöhnlichkeit verstärken und notwendige Schritte erleichtern. Gebet füreinander entwickelt heilende Kraft.

Schwesterliche Zurechtweisung nach Mt 18 soll eingeübt werden, damit die Verantwortung jeder Schwester für das Gelingen und Wachsen der Gemeinschaft bewußter wird. Vermittler-Personen sind der Gemeinschaft bekannt.

Non verbale Zeichen können Versöhnungsatmosphäre verstärken. Das Sakrament der Versöhnung wird heute sehr unterschiedlich verstanden. Auch diese Begegnung mit dem befreienden Gott in sehr persönlicher Verantwortung kann im Hinblick auf die Gemeinschaft viele Impulse zu Versöhnung und gemeinsamen Schritten auf mehr Einheit hin beinhalten.

Ähnliche Entwicklungen in vielen Orden

Vieles, was ich anführte, hat sich nach meiner Kenntnis in vielen Gemeinschaften von Ordensfrauen ähnlich entwickelt; manches ist spezifisch für unsere Großgemeinschaft, ca. 60 Schwestern auf relativ engem Raum. Von Herzen dankbar bin ich für folgendes: Schwesternbesuche von anderen Gemeinschaften wundern sich oft, wie relativ offen bei uns über heikle Themen geredet werden

kann. Die Toleranzgrenze, nicht Gleichgültigkeit, ist gewachsen.

Wenn mich Jugendliche nach Streit usw. in unserer Gemeinschaft fragen, kann ich nach meinem besten Wissen auch dazusagen: Ich bin überzeugt davon, daß keine meiner Mitschwestern in bewußter Ablehnung oder im Zorn aufeinander Eucharistie mitfeiert. Und damit komme ich zu einem Lieblingssatz einer meiner ältesten Mitschwestern aus Exerzitien vor 50 (!) Jahren, der sie immer begleitet hat, und den sie auch heute, manchmal schon etwas verloren, immer wiederholt: „Es ist ein Gnadenwunder, ein großes Geschenk Gottes, daß wir so miteinander leben können.“ Dennoch sind wir uns in den vergangenen Jahren der Mühe bewußter geworden, die es braucht, immer wieder neu anzufangen mit Vertrauen und positiver Zuwendung zueinander. Dabei sind wir getragen von der Hoffnung, daß der liebende Gott uns mehr und mehr mit seinem Geist erfülle, daß auch die gepflegte Vielfalt unserer Gemeinschaft Einheit in Ihm spürbar werden läßt.

Predigt / Texte

Joop Roeland

Ich bekenne meine Schuld

Nun hat der Besucher die Wohnungstür des Einladenden erreicht. Er läutet. Nun können die Begrüßungsrituale anfangen. Diese Rituale sind schön, wenn sie aufrichtig sind. Wenn die mitgebrachten Blumen nicht Ausdruck der Kaufkraft und der guten Erziehung, sondern einer Gesinnung sind. Der Besucher trägt seine Freude wie eine Blume in der Hand. Und ihm wird gesagt: Legen Sie Ihren Mantel ab. Er weiß, er ist kein Vorübergehender mehr, sondern ein Aufgenommener, ein Selbstverständlicher.

Aber diese Begrüßungsrituale haben auch ihre Grenzen. „Hier können Sie Ihren Mantel ablegen“, sagen wir dem Besuch. „Besuch, lege doch bitte den Mantel ab.“ Aber wir sagen nicht: „Besuch, lege doch bitte deine Maske ab, zeige dein Gesicht.“ Denn

schließlich sind wir keine Kopffjäger. Wir sind zivilisiert.

Bußakt

Darum ist es wohl zutiefst erstaunlich, daß gerade dieses Unzivilisierte am Anfang der Messe passiert. Denn nach der Begrüßung spricht der Priester ein Wort, das die hier Zusammengekommenen einladet, sich daran zu erinnern und zu bekennen, daß sie sündige Menschen sind. Also: ihre Masken abzulegen.

Das widerspricht gänzlich allen Ritualen, die sonst bei einem Besuch, einem Zusammenkommen üblich sind. Zwar gibt es beim Besuch auch das Ritual der Entschuldigung: weil verspätet! weil keinen Parkplatz! Einmal hörte ich sogar die Entschuldigung: weil ich so pünktlich bin! Aber solche Entschuldigungen gehören zur Höflichkeit, zum Formelhaften. Wir meinen nicht ernsthaft, daß uns eine uns bedrückende Schuld abgenommen wird.

Die Einladung des Priesters zum Bekenntnis der Schuld dagegen ist ernst gemeint. Sie richtet sich an Menschen, deren Seelen durch den Staub des Alltags schmutzig geworden sind. Er ist nicht die Ausnahme. Er sagt „wir“.

An das Schuldbekenntnis, den „Bußakt“ am Anfang der Messe haben wir uns gewöhnt. Dennoch ist dieses Schuldbekenntnis nicht selbstverständlich. Menschen kommen zusammen und das erste, was sie tun, ist: bekennen, daß sie gesündigt haben. Man sollte sich dieses Geschehen einmal in einem Spezialitätenrestaurant oder bei einem Empfang oder einer Party vorstellen . . . – Die Einladung zur Selbstprüfung und zum Sündenbekenntnis am Anfang der Messe begründet der Priester mit der Heiligkeit der Geheimnisse, in die wir hineingehen werden. Erinnerungen werden wach. Die Erinnerung an Menschen, die in tiefem Ernst vor dem Eingang einer Moschee sich die Füße waschen. Die Erinnerung an Mose vor dem brennenden Dornbusch und das Wort, das an ihn ergeht: „Leg deine Schuhe ab, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden.“

Dieses Schuldbekenntnis entspricht auch einem tiefen menschlichen Bedürfnis, wenn man in Schuld geraten ist. „Wie sehr wünschte ich mir, daß es jemanden gäbe, dem ich sagen könnte, es tut mir leid.“ Mit

diesen Worten endet der Roman „Der stille Amerikaner“ von Graham Greene. Es sind Worte, in denen man sich selbst wiederfindet. Sie deuten etwas von dem Grund an, weswegen Christen am Anfang ihrer Eucharistiefeyer sprechen; Ich bekenne . . .

Manchmal nisten sich in meinem Kopf ungefragt fremde Vögel ein:

der Lockvogel,

der Spottvogel,

der Raubvogel,

der Aasgeier.

Verscheucht sind die Singvögel,

die mit ihrem Lied

den Alltag erheiterten.

Auf einmal hat brutal

der schwarze Vogel Gier

sich niedergelassen,

und ich habe ihn nicht verjagt.

Ich bekenne, daß es meine Gedanken waren.

Ich bekenne, daß ich es bin.

Und auch, daß ich jener bin,

der ich auf den Lockruf gehört habe,

ihn nachgesungen habe.

Mit falschen Tönen,

mit unlauteren Worten

habe ich verspottet, verletzt, verraten.

Ich bekenne, daß es meine Worte waren.

Ich bekenne, daß ich es bin,

der dem Leidenden ein Wegschauender

wurde,

dem Fragenden einen Irrgarten bot,

dem Sprachlosen einen Maulkorb,

dem Gerechten ein Falschgeld.

Ich bekenne, daß es meine Werke waren.

Ich bekenne, daß ich es bin.

Darum bitte ich euch,

für mich zu beten bei Gott,

unserem Herrn.

Beichte

Ein Schuldbekenntnis findet nicht nur im Bußakt der Messe statt. Ein genaueres und persönlicheres Schuldbekenntnis ist auch ein wesentlicher Teil der Beichte. In meiner niederländischen Heimat ist diese persönliche Form des Schuldbekenntnisses weitgehend verschwunden. Was es heute dort vorwiegend gibt, sind Bußfeiern mit Generalabsolution. Diese Absolution wird jedem persönlich (ohne vorangehendes persönliches Schuldbekenntnis) oder allen Anwesenden gemeinsam erteilt. Dieses Wegfallen der ei-

genen Sündenbenennung wird als eine große Befreiung erfahren.

Ob es das auch wirklich ist? In seinem Buch „Der Chinese des Schmerzes“ (1983) beschreibt Peter Handke eine Art profane Schuldbewältigung, bei der das Bekenntnis eine große Rolle spielt. Die Hauptperson dieses Romans, Andreas Loser, Lehrer für alte Sprachen, bemerkt einen Hakenkreuz-Sprayer bei der Arbeit. Er greift ein. Er tötet den Sprayer. Auch wenn es heißt, daß er keine Schuldgefühle wegen seiner Tat verspürt, er spürt doch, daß er einer geworden ist, der „etwas auf dem Gewissen hat“. So wird es ihm auch gesagt: „Du wirkst nicht ganz anwesend und strahlst dabei eine sichere Unzufriedenheit aus. Du hast etwas auf dem Gewissen: kein Diebstahl – sonst wärest du nämlich zum Läufer geworden. Es ist dir anzusehen, daß du außerhalb des üblichen Rechtes stehst, und daß dieser Zustand eine Art Leiden ist.“ Die Bewältigung dieses Leidens mit sehr eingeschränktem Schuldbegriff geschieht dann in einer Situation, die der klassischen Beichte sehr ähnlich ist. Andreas Loser sucht jemanden, dem er erzählen kann, und findet ihn in seinem Sohn. „Ich setzte mich auf den Hocker neben den Bürossessel des Sohnes und sagte: Ich habe dir etwas zu erzählen. Bevor der Erzähler mit seiner Geschichte anfang, hielt er freilich noch einmal inne und sprach, an sich selber gewendet: Halt! Es kommt alles darauf an, die richtige Folge zu finden. Unterwegs dann blieben seine Lider gesenkt und blinzelten nur manchmal wie im Übermut. Er endete mit dem Satz: Ich brauche dich als meinen Zeugen.“

Das Schuldbekenntnis ist natürlich nur ein Teil der Beichte. Ihre theologische Bedeutung ist mehr als Psychotherapie. Vor vielen Jahren rechnete der niederländische Essayist Anton van Duinkerken eine solche psychologische Einstufung der Beichte zu den „modernen Ketzereien“. Aber diese menschliche Verwurzelung des Sakraments ist nun auch wieder nicht total bedeutungslos.

Sie macht es möglich, daß das Wort der Losprechung, des Erbarmens, der Verzeihung nicht auf dürren Boden fällt, sondern in einem bereiten Herzen Aufnahme findet. Damit es Dich heilt, Dich segnet. Dir zum Frieden gereicht.

Bücher

Rainer Kampling

Wie von Schuld gesprochen wird

Urs Baumann – Karl-Josef Kuschel, Kann denn ein Mensch schuldig werden? Literarische und theologische Perspektiven von Schuld, Piper Verlag, München 1990, 176 Seiten.

Erich Garhammer – Franz Gasteiger – Hans Hobelsberger – Günter Tischler (Hrsg.), ... und führe uns in Versöhnung. Zur Theologie und Praxis einer christlichen Grunddimension, Wewel Verlag, München 1990, 386 Seiten.

Anselm Grün, Sich ändern lernen. Versöhnung leben und feiern, Echter Verlag, Würzburg 1992, 67 Seiten.

Michael Schneider, Umkehr zum neuen Leben. Wege der Versöhnung und Buße heute, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1991, 138 Seiten.

Johannes Schneider OFM, Laßt Euch ver-söhnen! Ansprachen über die Beichte, Johannes Verlag, Einsiedeln 1990, 151 Seiten.

Das Sprechen von Schuld gehört gesellschaftlich verortet eher in den Bereich der politischen Rhetorik. Dort ist sie, verbunden mit dem Adjektiv „historisch“, eines der großen Worte. Während aber das Sprechen von Schuld durchaus präsent ist, fehlt es offensichtlich an Menschen, die sich schuldig wissen oder fühlen. Es gibt zwar „Schuld“, aber niemanden, der an ihr trägt. Beispielsweise sei aus dem Bereich der Politik etwa an die noch lebenden Mitglieder des ZK der SED erinnert, die zwar einem Gremium angehörten, ohne dessen Willen wohl kaum etwas in der DDR geschah, die aber dennoch am „Schießbefehl“ keine Verantwortung tragen wollen. An Schuldvergangenheit stehen sie kaum den alten unbelehrbaren Männern der Waffen-SS nach, die so wenig Scham über ihr Tun empfinden, daß sie sich nicht scheuen, sich in aller Öffentlichkeit selbstgerecht zu präsentieren. Ob es im sogenannten privaten Bereich, wenn es ihn denn noch gibt, ganz anders aussieht, sei angefragt. Ist die hohe Zahl der gescheiterten Ehen nicht auch unter Umständen ein An-